

Vorbemerkung

Die in diesem Buch zusammengestellten Texte wurden nicht zu dem Zweck oder auch nur mit der Aussicht geschrieben, einmal unter einem gemeinsamen Titel in einem Sammelband veröffentlicht zu werden. Sie entstanden vielmehr unabhängig voneinander in unterschiedlichen Kontexten, wogegen die Wahl des Titels erst nachträglich erfolgte. Mit ihr soll ein den Texten gemeinsamer Aspekt hervorgehoben werden, nämlich die Auseinandersetzung mit dem modernen Fetischismus in seinen verschiedenen Facetten. Zu diesem Begriff sollen hier noch einige Worte verloren werden:

Die Charakterisierung der modernen Gesellschaft als fetischistisch beruht auf einer ironischen Wendung, die Karl Marx dem Fetischismus-Diskurs seiner Zeit gegeben hat. Der Begriff hat seinen Ursprung in der Religionskritik des 18. Jahrhunderts und bezeichnete Praktiken sogenannter «primitiver» Religionen, die tote Gegenstände mit übersinnlichen Fähigkeiten ausstatteten. In protestantischen Kreisen wurde damit auch der Katholizismus kritisiert («Fetischdiener»), und in der Tat ist nicht ganz klar, welchen Anteil katholische Missionare an der Ausübung «primitiver» Fetischismen hatten. Klar schien dagegen, dass die Rationalität des aufgeklärten Kapitalismus mit diesen Dingen nichts zu tun hatte, womit die Überlegenheit des modernen Denkens wieder einmal nachgewiesen schien.

Im sogenannten «Fetischkapitel» des ersten Bandes des *Kapital* (MEW 23, 85 ff.) beschreibt Marx dagegen, wie sich die Wertgegenständlichkeit der Waren als ein Abstraktum zwischen die unmittelbaren gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen schiebt, die diesen daher als ein gesellschaftliches Verhältnis von Dingen erscheinen. Diesen Sachverhalt bringt er mit dem Fetischismus-Begriff in Verbindung: «Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.» (MEW 23, 86).

Marx hat hier den Fetischismus-Diskurs seiner Zeit verändert, er hat mit dem Warenfetischismus einen neuen Begriff gesetzt, der sich auf den bis dato gebräuchlichen Fetischbegriff nur metaphorisch bezieht, Marx nennt es ausdrücklich eine «Analogie». Die Fetische der modernen Gesellschaft, in der die kapitalistische Produktionsweise herrscht, sind systemischer Art: Nicht die einzelne Ware ist hier der Fetisch, sondern das Ware-Geld-System als Ganzes. Vielleicht sollte man daher besser von einem «Fetischsystem» sprechen. Solche Fetischsysteme erscheinen den in ihnen Befangenen¹ als ein gesellschaftliches Verhältnis von Dingen, auf das menschliches Handeln sich zwar bezieht, das den Menschen aber äußerlich ist und auf das sie keinen oder nur einen sehr geringen Einfluss haben. Alle für die bürgerliche Gesellschaft zentralen Kategorien (Wert und Abspaltung, Kapital, Arbeit, Ware, Geld, Markt, Staat, Recht u.a.) bilden derartige, wiederum miteinander verflochtene Fetischsysteme, die zusammen die kapitalistische Totalität ausmachen.

Sie konstituieren eine Gesellschaft, die sich ihrer selbst nicht bewusst ist und ihre eigene Gesellschaftlichkeit nicht unmittelbar praktisch, sondern nur durch ihre Fetische hindurch organisieren kann. Das kann dazu führen, dass eigentlich als erwünscht erkannte und rein praktisch auch machbare Ziele nicht erreicht werden können. Die angekündigte Klimakatastrophe ist dafür nur das aktuell prominenteste Beispiel: Wir wissen, was auf uns zukommt, und wir wissen, was dagegen zu tun wäre, aber wir können es nicht tun, weil das System, in dem wir uns bewegen, es nicht zulässt. Und für keines der großen Menschheitsprobleme dürfte das anders sein.

Ebenso ist der alltägliche Wahnsinn fetischistisch geprägt: Der Richter, der die Mitarbeiterinnen einer Tafel wegen Diebstahls verurteilt, weil sie im Container eines Supermarkts nach noch essbarer Nahrung gesucht haben, weiß durchaus um die Widersinnigkeit seines Urteils und drückt das ironisch dadurch aus, dass er den Delinquentinnen die Bewährungsaufgabe erteilt, einige Tage lang bei einer Tafel zu arbeiten (s. Spiegel-Online vom 30. und 31. Januar 2019). Aber er kann sich von dem Rechtsfetisch, dem er folgt, eben nicht einfach lösen. Und der Obdachlose, der in der Winterkälte erfriert, wenige Meter von einem Hotel mit freien Zimmern entfernt, wäre mangels Geld wohl nie auf die Idee gekommen, dort nach einer Bleibe zu fragen, wie auch der Hotelmanager diese Idee vermutlich als völlig abwegig gefunden hätte. Mit derartigen Beispielen ließe sich mit Leichtigkeit ein eigenes Buch füllen.

Im hier vorliegenden Buch geht es nicht um eine systematische Abhandlung des Titelthemas, das wäre wegen der Art seines Zustandekommens auch gar nicht möglich. Vielmehr behandeln die hier gesammelten Texte den modernen Fetischis-

1 In unserem Alltagshandeln sind wir das alle: Auch als Gesellschaftskritiker muss ich für meinen Lebensunterhalt sorgen, indem ich Geld durch Arbeit verdiene (eigene oder fremde). Und im Supermarkt hat nun einmal jede Ware ihren Preis, das dahinterliegende gesellschaftliche Verhältnis spielt dabei keine Rolle.

mus in seinen verschiedenen Aspekten und Erscheinungsformen. – Ich danke dem Exit!-Lesekreis Hamburg, namentlich Johannes Jauss, Thomas Koch und Malte Willms, für den Antrieb und ein Vorwort zu diesem Buch, Karin Bückle-Ulrich für ihr Einverständnis, die beiden zusammen mit Jörg Ulrich verfassten Texte hier noch einmal zu veröffentlichen, und dem Schmetterling Verlag, namentlich Jörg Hunger und Paul Sandner, für die problemlose Zusammenarbeit.

Claus Peter Ortlieb

Hamburg im Februar 2019

Vorwort des Exit!-Lesekreises in Hamburg

Schon vor einer ersten Durchsicht des Textmaterials war es für uns als Mitglieder des Exit!-Lesekreises in Hamburg evident, dass die Herausgabe einer strukturierten Anthologie der Texte von Claus Peter Ortlieb ein fruchtbares Unterfangen sein würde. Die über einen Zeitraum von nahezu 20 Jahren entstandenen Texte werden hier erstmalig inhaltlich gegliedert zueinander ins Verhältnis gesetzt und gebündelt veröffentlicht. Die hohe Relevanz der Texte ergibt sich aus der Tatsache, dass diese sowohl in ihrer Argumentation, aber auch in ihrem Stil jeglicher ideologisch zu verstehenden Aufladung entbehren, gleichwohl aber von einer Unbedingtheit der Sache selbst gekennzeichnet sind, die einzig ihrem Gegenstand verpflichtet ist: der emanzipatorischen Kritik des Bestehenden und der Möglichkeit einer menschlichen Gesellschaft, die im individuellen und gesellschaftlichen Bewusstsein durchgängig als undenkbar, als unmöglich – wenn nicht gar als absurd gesehen wird. Für uns als Exit!-Lesekreis in Hamburg ist dies ein theoretisch-kritisches Programm.

Kern der Überlegungen von Claus Peter Ortlieb ist dabei immer die Offenlegung gesellschaftlich bedingter Prozesse und Gedankenformen, Motivation das eben nicht idealistisch geprägte Verständnis des Bestehenden. Gleichwohl sind diese Bemühungen getragen von einer umfassenden Menschlichkeit und einer Einsicht in die Überflüssigkeit gesellschaftlich bedingten Leidens, die sich eigentlich nicht zu erklären hätte. Die Texte fordern dazu auf, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie ggf. zu widerlegen; ganz jenseits intellektueller Scheingefechte ist der Nachweis zu führen, dass die Gedanken fehl gingen, andernfalls diesen zu folgen, sie weiterzuführen sind. Weder maßen sie sich an, alles zu erklären, noch Lösungen anbieten zu können, wohl aber betreiben sie die ungewohnte Setzung, das klar Erfasste diskutierbar gemacht zu haben. Hierin liegt ihre spezifische Qualität.

Der Gang zur Feststellung vom Kapitalismus im Niedergang wird dabei stringent entwickelt: von der geldförmigen Erkenntnis, einer Kritik der neuzeitlichen Wissenschaft (Abschnitt 1), über die Infragestellung der westlichen Werte (Abschnitt 2) bis schließlich zum Endstadium, der letzten Krise des Kapitals (Abschnitt 3). Zusammengefasst handelt es sich hierbei um eine Kritik des modernen Fetischismus bzw. seiner Aspekte, die zusammen mit der Kritik der geschlechtlich zu fassenden Wert-Abspaltungsförmigkeit als in sich gebrochene Totalität eines gesellschaftlichen Gesamtverhältnisses in Anschlag gebracht werden muss. Die schlichte Zusammenstellung der Texte, die Bündelung in drei inhaltlich gefasste Abschnitte, jeweils versehen mit einer kurzen Einleitung und Beschreibung der Texte, ist konsequent.

Entfaltet wird das Panorama von Gewordenheit und Ist-Zustand des globalen Zivilisationsmodelles wert-auseinanderzuspaltender Gesellschaften, welches zu keinem Zeitpunkt eine emanzipatorische Entwicklungsperspektive auf seinen eigenen

Grundlagen geboten hat und hinter uns zu lassen ist, bevor es endgültig in Verwilderung und Auflösung übergeht, wie dies bereits in vielen Regionen der Welt geschieht und von einer beständig wachsenden Anzahl von Menschen erfahren werden muss. Es ist dies nicht nur eine Frage des Überlebens: verhandelt wird hier die Möglichkeit, sie schlüssig zu stellen. Dem zu entsprechen ist Grund und Ausblick der hiermit vorgelegten Publikation.

Die vorliegenden Texte von Claus Peter Ortlieb erscheinen in einer gesellschaftlichen Atmosphäre zunehmender Unruhe. Dabei antizipiert das Unbewusste bedrohliche, künftige Entwicklungen. Dafür gibt es gute Gründe. Die Echos dieses Unbewussten und Vorbewussten jedoch bleiben an den Erscheinungen hängen. Es wird nach Verantwortlichen gesucht, nach Schuldigen, nach Verschwörungen und nach Ideologien, deren Kohärenzen abgenommen haben, die selber brüchig geworden sind vor den realen Entwicklungen und die daher oft nur noch als Mythen taugen. Autoritäre Tendenzen folgen zwangsläufig auf die damit einhergehenden Vorgänge von Projektion und Identifikation, denn die Dualität von Opfer und Täter ruft nach der dritten Position, dem Retter. Keine guten Zeiten also, um über Grundsätzliches nachzudenken und sich selbst so geartete Fragen vorzulegen. In den globalen Bewusstseinslagen hingegen nehmen Größen- und Verfolgungswahn und in deren Folge Aggressivität zu, und sie gehören bekanntlich einer paranoiden Position an, die nicht die des Erkennens und der Erkenntnis ist.

Sich davon «nicht dumm machen lassen», wie Adorno meinte – genau das sollten wir in diesen Zeiten tun. Das vorliegende Buch zeigt, wie das gehen könnte. Wir sollten einem fragmentierten wie aufgeregten, einem geschichtslosen wie zukunftslosen Zeitgeist widerstehen und auch seinen schnellen Urteilen. Wir sollten uns vielmehr Zeit nehmen für grundlegende Überlegungen, für Beobachtungen und Entdeckungen, die liegen gelassen wurden.

Dafür sind die in diesem Buch veröffentlichten Texte von Claus Peter Ortlieb eine Gelegenheit. Unabhängig davon, für welchen Anlass sie verfasst wurden, sie führen schnell in die Tiefe jener grundsätzlichen Überlegungen, die von den Oberflächenerscheinungen in eine andere Welt führen. Dabei zeigt uns der Autor etwas, was aus der Mode gekommen ist, nämlich nicht Wissen anzuhäufen und Ideen zu folgen und zu konsumieren, sondern eine selbstständige Nachdenklichkeit zu entwickeln. Die «Handschrift», die dabei entsteht, ist durchaus als Methode wahrzunehmen. Und irgendwo wird diese Beobachtung auch auf den Mathematiker stoßen, auf einen Widerhall von dem, was als mathematisches Kalkül zu bezeichnen wäre. Aber Ortlieb geht mit der Mathematik über sie hinaus und das ist ein methodologisches Merkmal kritischer Theoriebildung. Das aber geht nur mit etwas noch weniger offensichtlichem: mit emotionaler Beteiligung und mit Lust an denkendem Erkennen. Die wert-enspaltungskritische Theoriebildung dient nicht einer Praxis, sondern steht zu ihr in einem dialektischen Verhältnis. Die Lust ist keine selbstbeschränkte und positivistische, sondern in ihr sind auch jene Empfin-

dungen aufgehoben, die für ein kritisches Denken über gesellschaftliche Themen unabdingbar sind: Die empfundene Gewissheit um das Leiden und die Empörung darüber, dass es nicht sein müsste. Auch hierbei hat jede Autorin und jeder Autor eine eigene Art und Weise, und der Verzicht auf kampfeslustige Polemik in den vorliegenden Texten geht nicht zu Lasten seiner kritischen Schärfe. Das Gegenteil ist der Fall. Die oft lakonische und manchmal fast beiläufige Art, Wesentliches auszudrücken, erinnert uns daran, dass kategorial kritisches Denken unter anderen gesellschaftlichen Umständen ganz naheliegend und selbstverständlich wäre. Statt Sendungsbewusstsein werden mit kritischer Darstellung Möglichkeiten gezeigt, in diesen Zeiten ein kohärentes wie belastbares Verständnis von gesellschaftlicher wie individueller Realität herzustellen.

Es war wiederum Theodor W. Adorno, der darauf hinwies, dass kritischer Erkenntnis über die Gesellschaft und ihre Verhältnisse stets ein Zeitkern eigen ist. Damit sprach er die Relativität und Gültigkeitsdauer theoretischer Erkenntnis über Vorgänge im Belebten und über die Gesellschaft im Besonderen an.

An den vorliegenden Texten von Claus Peter Ortlieb lässt sich dies heute nur schlecht veranschaulichen: Obwohl im Verlauf von zwei Jahrzehnten entstanden, scheint die Aktualität seiner Texte eher zuzunehmen. Dies, aber auch die Qualität, die Methode und der Stil seiner kritischen Untersuchungen waren für uns, die wir über Jahre mit dem Autor zusammen nachgedacht und kritisch-theoretisch reflektiert haben, ein weiterer Grund, seine Texte in Buchform einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Autor gehört mit Robert Kurz und Roswitha Scholz zu den Protagonisten der ersten Generation von Wert-AbspaltungskritikerInnen. Obwohl mit dem kritischen Denken von Adorno verbunden, hat diese Richtung der kategorialen Gesellschaftskritik in den letzten Jahrzehnten völlig neue Erkenntnisfelder erschlossen. Sie hat sich dabei gegen alle postmodernen Strömungen zu einer kohärenten und umfassenden Theorie über die unbewussten aber deshalb umso wirkmächtigeren Strukturen verselbstständigter, symbolischer Bindung entwickelt und die in ihnen enthaltenen geschlechtlichen Abspaltungen freigelegt, womit ein wesentlicher Aspekt der Kritik des modernen Fetischismus benannt ist.

Ein Ergebnis dieser Entwicklung kategorialer Kritik ist eine Krisentheorie, deren Alleinstellungsmerkmal sich bei der heutigen Ubiquität des Krisenbegriffes nicht so einfach erschließt. Der Unterschied zu den unzähligen Erscheinungen, die heute mit dem Begriff Krise bezeichnet werden, ist dass die wert-abspaltungskritische Krisentheorie die Krise des Ganzen – der gesamten globalen Gesellschaft, der Ökonomie, der Politik, des Rechts, ... bis hin zu den Wissenschaften und der Subjektstruktur – aus einer kritischen Formanalyse herleitet. Sie geht also umgekehrt vor, geht nicht von den Erscheinungen aus, sondern leitet einen Krisenprozess aus den grundlegenden theoretischen Analysen ab und versucht von dort aus, die Erscheinungsebene zu verstehen. Sie geht dabei nicht von den Phänomenen aus, weil sie erkannt hat, dass sich Erscheinung und Wesen unter den gegebenen Bedingun-

gen von Wert und Abspaltung gegeneinander verkehren und nicht erkenntnistheoretisch auseinander abgeleitet werden können.

Wo aus einem Euro zwei Euro werden sollen und müssen und das gesamte gesellschaftliche Leben unter Finanzierungsvorbehalt steht, und wo gleichzeitig dieser Umstand seinerseits auf abgespaltenen nicht-werten Voraussetzungen beruht, die geschlechtlich konnotiert sind, haben wir es zweifellos mit einer «Verkehrung von Mittel und Zweck zu tun, [...] in der die Menschen von ihren eigenen Schöpfungen unterjocht werden» (Robert Kurz). Wert-Abspaltungstheorie leitet aus dieser Erkenntnis die Notwendigkeit eines finalen historischen Krisenprozesses ab und entwickelt daraus eine Prognostik, mit der die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen schließlich auch in ihren Erscheinungen erklärt werden können. Dazu bedarf es aber des umgekehrten Weges über die Formanalyse. Wozu soll das gut sein? In einer auf Wert und Abspaltung vom Wert beruhenden fetischkonstituierten Gesellschaft müsste jedoch Erkenntnis stets mit der Frage ihrer eigenen Methode konfrontiert werden. Das ist allerdings überhaupt keine Selbstverständlichkeit. Im Kanon der Naturwissenschaften zählt der Ausschluss des Beobachters jedoch nach wie vor zur Voraussetzung gesicherter Erkenntnis. Als Paul Klee feststellte, dass die Relativität des Sichtbaren zu einer Gewissheit geworden sei, hatte die Quantentheorie das unabhängig von seiner Beobachtung existierende Objekt widerlegt und den Widerspruch zu Einsteins «Standpunktlehre» bzw. Relativitätstheorie eröffnet. Selbst hier noch handelte es sich um eine Auseinandersetzung um Rolle und Bedeutung der Erscheinungsebenen in der Erkenntnisform.

Der Weg, auf dem diese wert-bspaltungskritische Theorie entstand, ist erstaunlich. In den 80er Jahren, als der Marxismus in seinen verschiedenen Ausprägungen zunehmend uninteressant geworden war, haben sich einige wenige um den Theoretiker und Autor Robert Kurz noch einmal mit den Marxschen Schriften, insbesondere den erst spät veröffentlichten Maschinenfragmenten von Marx und dem 3. Band des Kapitals beschäftigt. So wurde ein Marx freigelegt, den es vorher nicht gegeben hatte, ein negierender, die Form der Wertproduktion in ihrer Destruktivität aber auch in ihrer sich selbst begrenzenden und zerstörenden Dynamik kategorial kritisierender Marx. Nicht die Fortschrittsgläubigkeit sich entwickelnder Produktivkräfte, sondern die sich gegenüber ihren Akteuren auf eine unheilvolle Weise verselbstständigende Rückkopplung des Werts auf sich selbst war Teil dieser Marxschen Analyse gewesen, ohne dass dies seit einem Jahrhundert groß aufgefallen und von Bedeutung gewesen wäre. Aus diesem Studium des kategorial-kritischen Marx wurde dann in den 80er und 90er Jahren jene Krisentheorie entwickelt, deren Grundlagen aber auch Prognostik 2008 in der Schrift von Claus Peter Ortlieb «Ein Widerspruch von Stoff und Form» in einer bis dahin noch nicht vorgelegten Weise dargestellt wurden.

In den 90er Jahren war der damals als Wertkritik bezeichneten Krisentheorie durch die Einflüsse der 2. Generation des Feminismus, der noch Bezug auf Marx

nahm, dann ein erkenntnistheoretisches «Kuckucksei» ins Nest gelegt worden, das ihre fast ausschließlich männlichen Protagonisten zu einer radikalen Veränderung zwang. Wie so oft vollzog sich dieser Prozess in immer neuen Wellen. Das nun von Roswitha Scholz eingebrachte Theorem einer geschlechtlichen Abspaltung wies darauf hin, dass der Wertform ein abgespaltener nicht-werter Bereich eigen ist, der mit den weiblichen Reproduktionstätigkeiten bis hin zur Natur und ihren Ressourcen die stumme, nicht-werte Voraussetzung der Wertform darstellt. Das war der Wertkritik bis dato nahezu vollständig entgangen. Die Implikationen des nun eingeführten Abspaltungstheorems machten den prozessierenden ökonomischen Widerspruch nun quasi zu einem Binnenwiderspruch, weil der sich damit eröffnende Gesamtzusammenhang nur noch mit einer erweiterten, in sich gebrochenen Totalität zu fassen war. Die gesellschaftliche Totalität ließ sich nun nicht mehr durch die kategorial kritisch ökonomischen Erkenntnisse und die Wertform alleine beschreiben. Gleichzeitig jedoch waren damit weitere Implikationen verbunden. Es wäre verkürzt, diese heute, also über zwanzig Jahre später, als absehbar zu bezeichnen. Wir sind wiederum bei der Methodologie gelandet: Mit dem Abspaltungstheorem war die Notwendigkeit der Positionsbestimmung, der Einbeziehung des Beobachters, des erkennenden kritischen Subjekts dermaßen dicht an die theoretischen Akteure herangerückt, dass eine männlich-allmächtige Sicht aus dem Off nicht mehr nur schwierig wurde, sondern es wurde nun nach und nach deutlich, wie, wo, wann und warum dies zu einseitigen und falschen Erkenntnissen führen muss. Claus Peter Ortlieb vollzog eben diese theoretische Weiterentwicklung vor dem Hintergrund des Abspaltungstheorems 1998 mit seinem Text «Bewusstlose Objektivität. Aspekte einer Kritik der mathematischen Naturwissenschaft».

Aus heutiger Sicht war es die Sprengkraft der Entdeckung einer geschlechtlichen Abspaltung in der Wertform, die den damals in der Gruppe Krisis versammelten Zusammenhang «aus der Fassung» brachte, auch wenn die Ereignisse der dann folgenden Spaltung dies wie so oft auf der Erscheinungsebene unvollständig widerspiegeln, weil es – anscheinend – um andere Dinge ging. Das Ergebnis war die Gründung der Gruppe EXIT!.

In der letzten Schrift von Robert Kurz – er starb 2012 – wurden mit der Kritik am methodologischen Individualismus wesentliche Beiträge zur Methode vorgelegt. Nun wurde die Entstehung des Geldes und der Wertform auf eine neue kritisch-historische Art und Weise nicht mehr aus dem isolierten Objekt und der logischen Rekonstruktion hergeleitet. Aus der kritischen Darstellung der darin verborgenen Motive und einer historischen Rekonstruktion an Artefakten wurden die ideologischen Momente bisheriger marxistischer Erklärungen zu Geld und Wert erkennbar. Auch Claus Peter Ortlieb hat sich mit den methodologischen Fragen immer wieder auseinandergesetzt, beispielsweise mit seinen kritischen Reflexionen zur Genese naturwissenschaftlicher Erkenntnis und hier insbesondere der Mathematik. Er stellte in seinem Dialog mit dem Soziologen Jörg Ulrich auch grundsätzliche Fragen zur Qualität der Produktivkräfte und thematisierte die uneingestanden und

abgespaltenen Voraussetzungen, die mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis bisher einhergingen – alles Überlegungen, die uns heute beispielsweise in der kritischen Auseinandersetzung mit den digitalen Technologien eine belastbare Basis sind.

Schon Anfang der 2000er Jahre hatte Claus Peter Ortlieb – zunächst an der Hamburger Uni und später im Centro Sociale in Hamburg – einen wert-abspaltungskritischen Lesekreis initiiert, der bis heute fortbesteht. Dieser Lesekreis hat sich neben den Veröffentlichungen von EXIT! in den letzten Jahren mit äußerst unterschiedlichen Themen befaßt: kritische Theorie und emanzipatorische Praxis, Gentrifizierung, Selbstmordattentate und Amok, Psychoanalyse, ökologische Krisen, bedingungsloses Grundeinkommen, Technologien und Digitalisierung, Geschlechterverhältnis, G20-Proteste; es entstanden und entstehen lebendige, theoretisch-kritische Erkenntnisse, die sich auch rückblickend als in ihrer Qualität belastbare kritische Auseinandersetzungen erweisen. Claus Peter Ortliebs Anteil daran war vielleicht gerade deshalb so groß, weil seine gelassene Art des Nachdenkens und Zuhörens uns immer wieder an jene kritische Distanz auch in der eigenen theoretischen Praxis erinnerte, die für wert-abspaltungskritische Theoriebildung unverzichtbar ist. Leider muss er aus gesundheitlichen Gründen seit 2015 auf eine regelmäßige Teilnahme verzichten, aber beide Seiten versuchen, nach wie vor einen intensiven Austausch zu ermöglichen. Diese Veröffentlichung ist ein Teil dieser Bemühungen und wir freuen uns sehr, dieses Projekt den LeserInnen vorstellen zu können.

1.

Die Texte im Abschnitt «Geldförmige Erkenntnis» verhandeln eine Kritik der modernen Naturwissenschaften, insbesondere in ihrer Ausprägung als positivistische, und ihre Verbindung mit den Denkformen des kapitalistischen Subjekts.

Claus Peter Ortlieb zeigt darin die Parallelen der Entstehungsgeschichte der modernen Wissenschaft zu der Entstehung der kapitalistischen wertförmigen Vergesellschaftung auf, die gemeinsam zu einem Weltverständnis führen, das auf der einen Seite eine «Natur» konstituiert, die als ausbeutbare Ressource verfügbar ist, wie auf der anderen Seite «Subjekte», die eine Existenz nur in den Zwangsformen der kapitalistischen Wertverwertung zugestanden bekommen, oder eben gar keine.

Der Gestus ist dabei kein belehrender eines überlegenen Außenstehenden, sondern einer der Selbstreflexion und der Selbstaufklärung, gewissermaßen eines Mitäters, der sich fragt, «was wir da eigentlich machen». Das «wir» ist dabei zentral, denn es geht Claus Peter Ortlieb nicht um individuelle Selbstaufklärung. Aufgeklärt werden soll nicht die oder der Einzelne, sondern die Gesellschaft über die Weise ihrer Vergesellschaftung.

Die Fetischsysteme sind kollektive Phänomene, eine kollektive Praxis, die dem Individuum als Teil seiner Umwelt, als Vorgefundenes und Vorgegebenes entgegentreten. Ein Verständnis von ihrer Relativität und Geschichtlichkeit muss erst entwickelt werden. Aus der Sicht der Gesellschaft sind sie ein selbstaufgelegter Zwang, mithin ein sich selbst widersprechender Begriff. Für den einzelnen sind sie ein Zwang, dem er widersprechen kann, allerdings unter der Gefahr, nicht «ernst» genommen zu werden. Das Fetischsystem definiert, was für die Gesellschaft wahr und was falsch ist, was real und nicht real, was wissenschaftlich und was unwissenschaftlich.

Die verschiedenen Fetischsysteme sind miteinander verschränkt und bedingen einander. Viele ihrer Strukturen sind gleichartig aufgebaut. Im Zentrum steht als gemeinsame Schnittstelle das Konzept des Subjekts. Eine Teilhabe an der Gesellschaft, also eine erfolgreiche Vergesellschaftung, ist dem Individuum nur als Subjekt möglich. In den verschiedenen Teilfetischsystemen der kapitalistischen Moderne ist das Subjekt als Arbeitssubjekt, als Marktsubjekt, als Warensjekt, geschlechtliches Subjekt oder als Erkenntnissubjekt entworfen.

Als Erkenntnissubjekt hat es seinen Platz im Fetischsystem der positivistischen Wissenschaft, dort ist es Teil einer spezifischen Konstellation, nämlich als dem Erkenntnisobjekt entgegengestellt, das als von ihm getrennt gesetzt wird. Zu den weiteren Bestimmungen des wissenschaftlichen Subjekts gehört wesentlich die Abspaltung jeder Emotionalität, die Reduktion auf bloße Beobachtung, die Neutralität. Dies wird in den Texten in diesem Abschnitt detailliert untersucht und dargestellt, und in den jeweiligen Entstehungszusammenhang gestellt.

Bei der Herausbildung der modernen Naturwissenschaften und ihrer Erkenntnisform markiert Immanuel Kant einen wichtigen Bezugspunkt, auf den Claus Peter Ortlieb immer wieder zurückkommt. Kant war sich in seiner Reaktion auf Hume noch dessen bewusst, dass für die Gewinnung allgemeingültiger Wahrheiten die Beschränkung des Geltungsbereichs der wahren Aussagen auf die dem Menschen unmittelbar zugängliche Sphäre, nämlich sein eigenes Denken, von Kant konzipiert in der spezifischen Form der Vernunft, eine Einschränkung darstellt. Für Kant blieb das «Ding an sich» außerhalb der Reichweite des menschlichen Erkenntnisvermögens.

Die sich entwickelnden modernen positivistischen Naturwissenschaften ließen diese Grenze unsichtbar werden, indem sie alles außerhalb ihres eigenen Geltungsbereichs als nicht real abspalteten, zur Vernutzung freigaben oder bestenfalls ignorierten. Was innerhalb ihres Geltungsbereichs verblieb, wurde Gegenstand der aus den Wissenschaften hervorgehenden modernen Technik, und dieser Bereich, jetzt als Herrschaftsbereich der Technik, wurde zur wirklichen und einzig relevanten Welt erklärt. Relevant deshalb, weil er den Konzepten der Naturwissenschaft und den Instrumenten der Technik zugänglich war. Dies war aber nur möglich, weil eben diese ihn erst in seiner spezifischen Form hervorgebracht haben.

Wissenschaft ist ein Fetischsystem, das ein Weltverhältnis durch die Aufteilung in Subjekt und Objekt konstituiert. Für Claus Peter Ortlieb ist sie aber dennoch kein rein kulturalistisch zu betrachtendes Phänomen. Die Mittel der Naturwissenschaft wie Zahlen, experimentelle Konstellationen, Messinstrumente sind menschengemacht, und dies heißt, sie sind relativ und von dem betrachteten Gegenstand unterschieden. Trotzdem bieten sie eine Möglichkeit der Begegnung mit einem widerständigen Anderen, über das Aussagen gemacht werden können. Diese Aussagen müssen aber immer die Bedingungen ihrer Entstehung mit benennen. Eine solche wissenschaftliche Redlichkeit wäre ein Schritt hin zur Minderung ihrer fetischistischen Wirksamkeit.

Die Aporie einer Kritik, die mit den Mitteln der Aufklärung die Aufklärung kritisiert, verliert bei dem Lesen der Texte von Claus Peter Ortlieb von selber ihren Schrecken, denn der Leser erfährt Zeile für Zeile am eigenen Leib, wie ein Bewusstwerden der unausgesprochenen Voraussetzungen den Blick weitet und neue Einsichten hervorbringt. Die Frage nach der Möglichkeit einer Aufklärungskritik, der dafür gegenwärtig nur die Mittel der Aufklärung zur Verfügung stehen, wird durch die Teilhabe an ihrer Durchführung eindeutig beantwortet.

Die hier vorgeführte Möglichkeit des kritischen Wissens bedeutet aber nicht nur eine Zunahme an historischer Erkenntnis und Selbsterkenntnis, sondern vor allem auch von Verantwortung. Die Kenntnis der Genese der modernen Naturwissenschaft, und daher das Wissen um ihre Begrenztheit, rufen zum einen zu ihrem angemessenen Einsatz auf, zum anderen aber dazu, eine Alternative zu ihr zu entwickeln. Dies ist ein Auftrag, der an uns alle geht, die wir uns auch in dem Fetischsystem der modernen Naturwissenschaft vergesellschaftet finden.

Die Texte Claus Peter Ortliebs lassen die Fetischsysteme aus ihrer Unsichtbarkeit hervortreten, in ihrem ganzen totalisierenden Umfang. Und dadurch wird ebenfalls, zumindest potentiell, erkennbar, was außerhalb ihrer existiert, was ihnen vorausgegangen ist und was nach ihnen sein könnte.

2.

Gegenwärtig unterliegen Werte wie Grundlagen der Aufklärung einem einzigartigen Erosionsprozess. Das liegt nicht nur an der Krise, wie sie sich beispielsweise in den Ereignissen und Handlungen der globalen Politik und deren Eliten offenbart, oder an den Diskursen, die als kulturalistische daherkommen. Natürlich blamiert sich die Verkündung von Demokratie und Menschenrechten am Waffenexport, den von den Demokratien unterhaltenen Kriegen, den Beziehungen zu menschenverachtenden Regimen oder der rücksichtslosen Ausbeutung von Menschen wie Bodenschätzen oder der Umweltzerstörung. Aber es sind die politische Form oder um dieses Beispiel zu erweitern, die Rechtsform, die Geldform u.a., es sind damit die essentiellen Teile der Aufklärung selber, die sich in ihrem Kern offenbaren als das, was

sie irgendwie immer schon waren. Politische Handlungsfähigkeit ist bedroht oder zerbricht, längst überwunden geglaubte autoritäre Strukturen halten Einzug, und im Zerfallsprozess Europas steht in seiner ältesten Demokratie Großbritannien im Verlaufe der Auseinandersetzungen um den Brexit plötzlich die Frage im Raum, wer die höchste Autorität im Staat, wer der oberste Souverän ist und wer ihn kontrolliert. Sicher geglaubte Gewissheiten erweisen sich nun unversehens als nie geklärt.

Während die aufrechten Demokraten von der Verteidigung dieser Demokratie und den Menschenrechten reden, ertrinken Tausende im Mittelmeer, die nichts als ihr nacktes Leben haben und denen die Verkünder die Hilfe und Rettung verweigern, die sie ihnen geben könnten. Vor diesen realen Toten offenbart sich der Geltungsbereich der Aufklärung offensichtlich als einer, der immer schon begrenzt war und der eine stillschweigende Exklusion immer schon voraussetzte. Ihr ideologischer Kern ist jedoch damit noch nicht freigelegt, denn die Verfechter der Aufklärung entlasten sich stets mit dem Hinweis, sie sei eben noch nicht vollständig durchgesetzt und realisiert.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Aufklärung kommt nicht an Max Horkheimer und Theodor W. Adorno und insbesondere ihrer «Dialektik der Aufklärung» vorbei. Weil dem so ist und weil die Wert-Abspaltungskritik an die Kritische Theorie anknüpft, bezieht sich Claus Peter Ortlieb denn auch darauf, allerdings nicht ohne mit Horkheimer und Adorno auf ein Darüberhinaus hinzuweisen. Denn deren Aufklärungsbegriff kann die kritische Distanz nicht durchhalten, wird positivistisch dort, wo ihr Aufklärungsbegriff transhistorisch verwendet wird. Dieser positiven Besetzung der Aufklärung und dem davon abgeleiteten notwendigen Umschlagen in die Barbarei muss schließlich ihr grundlegender Pessimismus folgen, den Ortlieb nicht teilt. Er weist in seinem Text «Die Aufklärung und ihre Kehrseite» darauf hin, dass nicht die Kehrseite der Aufklärung, die Gegenaufklärung das Problem von Zivilisation und Barbarei erfasst, sondern dass es die Aufklärung selber ist, die zu kritisieren ist. Auch weist Ortlieb darauf hin, dass der Nachweis eines historisch notwendigen Umschlagens von Zivilisation in Barbarei und Gewalt so nicht wirklich gelingen kann. Einbezogen werden muss dabei auch die immer wieder misslingende Reproduktion der Gesellschaft.

Exemplarisch ist ihm der Hinweis Horkheimers und Adornos, die Aufklärung wolle «die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen». Kritisch zu reflektieren sei aber eben auch die Art des Wissens und die Methode, mit der dieses Wissen entsteht, die damit verbundene Vernunft. Wohl kein anderer Begriff ist so unauflöslich mit der Aufklärung verbunden. Was heute selbstverständlich an ihr erscheint, ist ein ideologisches Konstrukt, dessen historische Entstehungsgeschichte nicht nur auf die Wertform bezogen, sondern auch in den geschlechtlichen, sexistischen, rassistischen, antisemitischen und antiziganistischen Voraussetzungen zu untersuchen ist.

Die Theoriebildung der Gruppe EXIT! ist dieser Thematik mit einer fortgesetzten wie fundamentalen Kritik an der Aufklärung und ihren Protagonisten in den

letzten Jahren nachgegangen. Sie verweigerte sich dabei jeder Ontologisierung und positiven Besetzung der Aufklärung. Nur so, in einem fortgesetzten und durchzuhaltenden kategorial-kritischen Prozess der Reflexion können wir dem Umstand gerecht werden, dass wir selber das Ergebnis einer Jahrhunderte währenden Zu-richtung durch eben diese Aufklärung sind. Um es am Beispiel der Rechtsform zu verdeutlichen: Ihre unverzichtbare Urgeschichte als Reflex auf die eigene Gewalt kann nicht sichtbar gemacht, bearbeitet und schließlich überwunden werden, wenn der Versuch fortbesteht, sie positivistisch zu besetzen. Das heißt nicht, sie für unbedeutend zu erklären und leichtfertig zur Disposition zu stellen. Zu berücksichtigen ist vielmehr, dass wir selber Teil einer fetisch-konstituierten Totalität sind, die es zu transformieren gilt. Dieser Umstand fordert die Dualität von Subjekt und Objekt auf eine besondere Weise heraus, weil er darin nicht mehr aufgehen kann.

3.

In den Texten des dritten Abschnittes wird das faktische Endstadium einer historischen Entwicklung beschrieben, die global durch das Verhältnis der geschlechtlich zu fassenden, wert-enspaltungsförmigen Vergesellschaftung als in sich gebrochener Totalität definiert ist. Damit wird gleichzeitig die Historizität dieser spezifischen, gesellschaftlichen Verfasstheit gesetzt. Dieses übergreifende Prinzip ist als gesamt-gesellschaftlicher Vermittlungsmodus ebenso global von einer breit gefächerten Ungleichzeitigkeit gesellschaftlicher Entwicklungen und Verlaufsformen geprägt. Als «prozessierender Widerspruch» (Marx) ist der Kapitalismus als solcher krisenhaft; allerdings bezeichnet Krise in diesem Zusammenhang keine periodisch-bereinigende Funktion, die den als immer nur vorübergehend gedachten Krisen im Kapitalismus auch vom Marxismus zugewiesen wird, sondern den Kern der Krisentheorie, die den wert-enspaltungsförmig verfassten Gesellschaften ab einem historisch zwar nicht zu bestimmenden, gleichwohl aber logisch zu fassenden Punkt der kapitalistischen Dynamik keine erweiterten Entwicklungsperspektiven mehr ermöglicht.

Der Text «Ein Widerspruch von Stoff und Form. Zur Bedeutung der Produktion des relativen Mehrwerts für die finale Krisendynamik» aus dem Jahre 2008 ist (neben «Die Krise des Tauscherts» von Robert Kurz aus dem Jahre 1986) einer der zentralen theoretischen Texte der entwickelten Krisentheorie, die hier um die stofflich-ökologische Krisendimension erweitert wurde. In diesem wird, abweichend von der vorherrschenden, verkürzt-positivistischen Volkswirtschaftslehre und ausgehend von der Arbeitswerttheorie, eine Untersuchung der Wert-Ab-spaltung immanenten Dynamik der Verwertungsbewegung, hier der Entwicklung der gesamtgesellschaftlichen Mehrwertmasse, vor dem Hintergrund der stofflichen Gesamtproduktion geführt. Die Argumentation des Textes konnte bislang nicht widerlegt werden.

Die fundamentale Krise dieser gesellschaftlichen Form ist eben nicht als Ereignis, sondern notwendig selbst als historischer Prozess zu begreifen, der sich über einen längeren Zeitraum im mehreren Schüben und Phasen erstrecken wird. Diese fundamentale Krise impliziert aber keineswegs eine Transformation hin zu einer emanzipatorischen Gesellschaft, sondern nur den Zerfall der bisherigen Form von Vergesellschaftung, mithin also keinen Automatismus zu deren Überwindung, wie sie seitens einer vulgären Interpretation der Krisentheorie beständig unterstellt wird.

Zwei gängige, gleichwohl völlig verkürzte Diskurse begleiten die gesellschaftliche Krise im Weltmaßstab: der ökonomische und der ökologische, mit welchen sich die Texte im dritten Abschnitt auseinandersetzen. Eine Entkopplung von der konstatierten, destruktiven Wachstumsdynamik ist aber systemimmanent nicht möglich. Für beide gilt auch hier: Ursache der – gleichermaßen globalen – ökonomischen und ökologischen Krise ist das übergreifende Prinzip geschlechtlich zu fassender, wert-abspaltungsförmiger Vergesellschaftung. Ohne kategorial-negatorischen Bruch mit dieser gesamtgesellschaftlichen Vermittlungsform kann diese Krise nicht überwunden werden: Die Wert-Abspaltung als übergreifendes Basisprinzip setzt gleich ursprünglich die Krise der Subjektform, des Geschlechterverhältnisses, der Reproduktion, der politischen Form, der Rechtsform, der Psyche u.a., welche wiederum ideologische Verarbeitungsformen wie Sexismus, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus hervortreiben.

Alle in der breiten Öffentlichkeit geführten Diskussionen über die Ursachen der im eigentlichen Sinne gesellschaftlichen Krise blenden diese Ebenen und deren strukturelle Verbindungen nach wie vor völlig aus und fokussieren auf Phänomene, die entweder völlig verkürzt diskutiert oder aber ideologisch interpretiert werden: auf die spezifische Qualität der gesellschaftlichen Form wird nicht reflektiert. Es handelt sich dabei um einen emotional-psychischen Prozess, der sich als einer von gesamt-gesellschaftlicher Verdrängung beschreiben lässt. Von der Gewährwerdung dieses Prozesses und seiner Verfasstheit hängt die Möglichkeit einer Verhandlung der fetischistischen, gesellschaftlichen Form und somit also eines Bruches mit dem gesellschaftlichen Formprinzip ab. Die Krise ist eine der gesellschaftlichen Form, die ihre psychisch-sozialen und stofflich-ökologischen Voraussetzungen, mithin ihr eigene, ungesellschaftliche Gesellschaftlichkeit zerstört.